

In den Gemeindegremien wurde beschlossen, die längst geforderte „Turnhalle“ auf der Wiese des sogenannten Metzgergrüns an der Dreisam zu errichten. — Das Geburtstagsfest des Großherzogs Friedrich (geb. 9. September 1826, Regierungsantritt im April 1852) wurde mit Zapfenstreich „und Kanonendonner“, mit großer Militärparade, Gottesdiensten und einem Festmahl im Kaufhaus gefeiert, wobei man u. a. „mit Bedauern das Offizierscorps vermißte“. (Nach altem Brauch wurde damals nicht nur der Geburtstag, sondern auch der Namenstag des Landesfürsten gefeiert.)

\*

Der Krieg Preußens und Österreichs gegen Dänemark, der mit der siegreichen Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April einen Höhepunkt erreichte („nach mehrwöchigem Waffenstillstand am 29. Juni Übergang auf die Insel Alsen“), wurde ausführlich, zum Teil in Augenzeugenberichten, geschildert; in Freiburg nahm man, wie anderswo, mit Versammlungen, Aufrufen zu Geld-, Lebensmittel- und Charpiespenden, mit Flugblättern und Veranstaltungen verschiedener Art, auch Lotterien und dergleichen, Anteil am Kriegsgeschehen. Nach dem Frieden von Wien (30. Oktober; Dänemark hatte die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich abzutreten) zeugten noch viele Preßartikel von dieser leidenschaftlichen Anteilnahme des Volkes (auch an den Verhandlungen). — Im Textteil der Zeitung begegnete man mehreren Nachrichten von Duellen: so war in Breslau ein Student „im Zweikampf auf Schläger“ tödlich verwundet worden; in Heidelberg erschoss sich ein Student, „um einer Duellforderung mit einem Polen zu genügen, wonach derjenige, den das Loos traf“, verpflichtet war, sich selbst zu erschießen. In Freising wurde in einem Duell „mit gewöhnlichen Sattelpistolen“ ein adliger Kürassier-Rittmeister von seinem Schwager erschossen usw.

Das größte Aufsehen machte der Zweikampf, der mit dem Tod Ferdinand Lassalles, des Mitbegründers der Deutschen Arbeiterbewegung, endete. (In Genf, am 31. August, hatte er „im Pistolenduell mit einem Walachen“ die tödliche Wunde erhalten.)

Aus Paris wurde gemeldet, daß der Komponist der „Hugenotten“ und der „Afrikanerin“, Giacomo Meyerbeer, dort am 2. Mai gestorben sei. — Und aus Weimar kam die Nachricht vom Tod „einer Celebrität . . . noch aus der Goethe- und Karl August-Periode“; da war der Hausarzt Goethes, Dr. Vogel, aus dem Leben geschieden. „Seine letzte größere Arbeit war die von ihm im Auftrage des Großherzogs besorgte Herausgabe des Briefwechsels zwischen Karl August und Goethe“ (27. April).

In München war (im Oktober) Richard Wagner am Schleimfieber erkrankt, „sein Zustand ist nicht unbedenklich“, teilte die Zeitung ihren Lesern mit; im November ließ sie sich aus Stuttgart berichten: „Herr Sontheim weigerte sich der königlichen Intendanz gegenüber entschieden, die Wagner'schen Opern zu singen, da, wie er in seiner Eingabe sagt, er sich nur verpflichtet habe, zu singen, nicht aber sich den Hals zu brechen, respektive die Stimme zu opfern. Er führt Ur-

theile berühmter Gesangslehrer an, welche zu seinen Gunsten sprechen. Man ist auf den Ausgang dieser Sache, die wahrscheinlich gerichtlich verhandelt wird, gespannt.“

An den „industriösesten“ aller Theaterdirektoren, von dem selbst Barnum noch hätte lernen können, an einen Herrn Fröbel, erinnerte die Zeitung (im Februar): In Aschaffenburg, und wo er sonst noch auftrat, pflegte er die Rollen der neu zu besetzenden Stücke an seine Schauspieler zu versteigern, den Meistbietenden wurden sie jeweils zugeschlagen. („Einen schönen Karl Moor habe ich da! Er kann zehn- bis zwanzigmal herausgerufen werden. Zwei Gulden wird nicht zuviel sein. Wer bietet mehr?“) Das Ensemble ließ sich gefallen „und die Rollen gingen jederzeit mit Überbezahlung ab“. Auch so sah es mal „in der guten alten Zeit“ aus.

Zum Shakespeare-Jubiläum „findet auf der Weimarer Hofbühne an sieben aufeinanderfolgenden Abenden die erstmalige vollständige und zusammenhängende Aufführung der historischen Dramen Shakespeares statt. Mit dieser Feier soll der Versuch der Gründung einer ‚Deutschen Shakespeare-Gesellschaft‘ verbunden sein“, gab die Zeitung (Ende März) bekannt. — Von der Schillerstiftung wurden Julius Mosen in Oldenburg und Wilhelm Raabe in Stuttgart mit Ehrengaben (zwei- und dreihundert Talern) ausgezeichnet.

Einen Roboter mit beachtlicher Leistungsfähigkeit schien bereits Dr. Wild in München besessen zu haben: Seine Rechenmaschine lieferte „mit der größten Pünktlichkeit die überraschendsten Resultate“. Multiplizierte zum Beispiel 8 Zahlen wieder mit 8 Zahlen in 15 Sekunden, führte auch andere „Rechnungsoperationen schnell aus“ und vertat sich nie.

In Berlin aber wurde eine Erfindung gemacht „die, unrecht angewendet, viel Unheil in der Welt anstiften kann. Es hat nämlich ein Chemiker eine Flüssigkeit erfunden, welche die Zerstörung der (damit getränkten) Masse durch Feuer möglich macht, ohne daß auch nur eine Spur von Asche übrig bleibt. Papier z. B., das mit der Flüssigkeit getränkt ist, und einer brennenden Cigarre zu nahe gebracht wird, steht augenblicklich in Flammen, die im Nu das Papier verzehren, sodaß auch nicht die geringste Spur von dessen Existenz übrig bleibt“. Der Berichterstatter bemerkt, daß diese Papier-Experimente, denen er „beiwohnte, höchst überraschend waren“, und er verspricht sich für die Zukunft nichts Gutes: „Was kann da Alles in der Welt auf dieselbe Weise ruiniert werden!“

— „Den Photographen bieten sich immer wieder neue Chancen“, erklärte das Blatt im Juni: „In Wien kommt jetzt der merkwürdige Gebrauch in Aufnahme, auf den Grabsteinen die Bildnisse der Verstorbenen in Photographien unter Glasrahmen anzubringen.“

Die fünfhundertste Lokomotive konnte am 28. Mai in München in der dem Reichsrat von Maffai gehörenden Fabrik fertiggestellt werden. Dieses Faktum wurde gefeiert: „ein imposanter Festzug, an welchem 700 Arbeiter theil nahmen, begleitete die Locomotive nach dem Bahnhof.“